

Moor- und Klimaschutz auf Grünlandflächen: Dr. Arno Krause über sein Forschungsprojekt

„Ich mache mir erhebliche Sorgen um die Moorbauern“

LANDKREIS. Trockengelegte Moore schädigen das Klima nachhaltig. Gleichzeitig sind sie Existenzgrundlage vieler Milchviehbetriebe, die die Moorflächen zum Grünfütteranbau nutzen. Wissenschaftler des Grünlandzentrums in Ovelgönne an der Unterweser bei Oldenburg beschäftigen sich in einem Forschungsprojekt mit dem Thema. TAGEBLATT-Autor Peter von Allwörden sprach mit dem Geschäftsführer des Zentrums, Dr. Arno Krause.

TAGEBLATT: Die Emissionen von Treibhausgasen durch die trockengelegten und bewirtschafteten Moore, die in Niedersachsen weit verbreitet sind, sind schon länger in der öffentlichen Diskussion. Erklären Sie bitte, woran das liegt, weshalb trockengelegte Moore enorme Mengen CO₂ ausstoßen.

Arno Krause: Das ist ein ganz natürlicher Prozess, den man völlig wertfrei betrachten sollte. In dem über Jahrtausende durch die Einlagerung von Pflanzenmaterial entstandenen Torfkörper eines Moores sind große Mengen Kohlenstoff gebunden, die freigesetzt werden, wenn das Moor trockengelegt wird und der Torf in Verbindung mit der Luft kommt. Dadurch wird quasi der Sauerstoff veratmet, wie wir Fachleute sagen. Der reine Kohlenstoff verbindet sich in der Luft mit Sauerstoff und wird so zum Treibhausgas Kohlenstoffdioxid. Die Herausforderung ist es jetzt, diese Moore unter Wasser zu halten. Und dabei ist es entscheidend, wie tief die Wasserschichten unter der Oberfläche liegen. Die Moorschützer wollen am liebsten komplett alle Moorflächen unter Wasser setzen.

Ist diese angedachte Wiedervernässung der Moore die einzige mögliche Lösung, um die Emissionen deutlich zu senken? Das bedeutet in der Konsequenz doch das Aus für die Grünlandwirtschaft auf Moorflächen, oder?

In Niedersachsen liegen rund ein Drittel aller Moorflächen Deutschlands. Anders als in Brandenburg, Thüringen oder anderen Regionen Europas werden unsere Moore vielfach bewirtschaftet, vor allem zur Futtergewinnung als Grünland. Vor diesem Hintergrund können wir nicht einfach alle Flächen wiedervernässen. Das wäre in der Tat existenzbedrohend für Tausende Landwirte, die im Rahmen der landeskulturellen Erschließung des letzten Jahrhunderts in den Mooren angesiedelt wurden. Ziel muss es sein, das Schlüsselement Wasser so in den Griff zu bekommen, dass es im Boden gehalten wird. Die vorhandene Infrastruktur – etwa durch Gräben – muss dahin weiterentwickelt werden, dass sie auch genutzt wird, um das Wasser zu halten. Vor allem bei der zunehmenden Trockenheit ist das dringend geboten, denn bei Wärme und Trockenheit sind die Emissionen besonders hoch. Und das alles muss so gestaltet werden, dass wir Klimaschutz betreiben und dabei auch die Wertschöpfung auf den Moorflächen erhalten.

Zur Person



Dr. Arno Krause ist Geowissenschaftler und leitet seit Anbeginn das Grünlandzentrum Niedersachsen/Bremen in Ovelgönne bei Oldenburg, das 2011 gegründet worden ist. Ziel des Instituts ist es, das Thema Grünland aus allen Blickwinkeln zu betrachten. Das gelte für Landwirtschaft und Molkereien ebenso wie für die Wasserwirtschaft oder den Naturschutz, sagt Krause, der zu einem agrarpolitischen Thema an der Universität Göttingen promoviert hat. Auf der Homepage des Zentrums wird seine Ausrichtung auf den Punkt gebracht: „Das Grünlandzentrum stellt eine zentrale Kommunikationsplattform und Schnittstelle zum Wissenstransfer zwischen Forschung, Politik und Anwendung dar. Dabei ist unser Ziel, eine ökologisch nachhaltige, naturverträgliche Grünlandnutzung zu gewährleisten.“ Das als Verein strukturierte Institut wird unter anderem gefördert von Landvolkverbänden, Molkereien und anderen Wirtschaftszweigen, die mit der Landwirtschaft verbunden sind. Hinzu kommen Landkreise und Kommunen sowie die Landwirtschaftskammer und Naturschutzverbände.



Entwässerungssysteme wie am Versuchsstandort Hammelwarder Moor könnten auch bewässern. Stauwehre könnten den Wasserstand regulieren.

Foto: Grünlandzentrum

Um nach Lösungen zu suchen, wurde unter anderem Ihr Forschungsprojekt SWAMPS aufgelegt. Es soll „Handlungsoptionen zur Verminderung von Treibhausgasemissionen und zum Schutz von Mooren für landwirtschaftlich genutztes Grünland“ – wie es im Untertitel heißt – aufzeigen. Welche Handlungsoptionen gibt es?

Also grundsätzlich gibt es drei Varianten, mit dem Moor umzugehen. Da ist zum einen in der Tat die Wiedervernässung, die sich für bestimmte Gebiete anbietet. Hier wird das Moor quasi dem Naturschutz zugeführt. Eine andere Variante ist ein gezieltes Wassermanagement in Verbindung mit einer moorschonenden landwirtschaftlichen Nutzung. Hier muss ausgetestet und müssen Techniken entwickelt werden, wie ein gezieltes Wassermanagement funktioniert und zu einer Reduzierung der Treibhausgasemissionen beiträgt. Das ist eine der Fragestellungen in unserem Forschungsprojekt. Zudem wird an anderer Stelle daran gearbeitet, ob sich Moorflächen zum Anbau von Nasskulturen wie Schilfgras oder Torfmoosen (Sphagnum) eignen. Diese Kulturen wachsen dort und könnten geerntet werden. Doch dafür gibt es bisher keine Märkte und Wertschöpfungsketten. Die müssen noch entwickelt werden. Da stehen wir noch ganz am Anfang.

Wie lassen sich denn solche Moose oder auch Schilfgräser einsetzen?

Torfmoose lassen sich ernten und trocknen und dann als Torfersatzstoffe einsetzen. Doch ist das zurzeit noch viel zu teuer. Schilf eignet sich als Dämmstoff. Doch – wie gesagt – dafür gibt es momentan keinen realen Markt. Erst wenn diese Märkte aufgebaut sind und sich etabliert haben, kann es für die Landwirte interessant werden, diese Nasskulturen anzubauen. Man kann sagen, dass Paludikulturen und extensive Formen der Nassbewirtschaftung von Mooren für Milchviehhaltende Betriebe, nach dem derzeitigen Erkenntnisstand, keine Option sind.

Dann ist das zurzeit keine echte Alternative. Wo liegt dann der Fokus des Forschungsprojektes? Gibt es schon aussagekräftige Ergebnisse?

Unsere Priorität liegt auf dem Wasserma-

nagement und der angepassten Nutzung des Grünlandes. Wir brauchen einen Entwicklungsplan, der von einem Mix von allen drei Varianten, also dem Naturschutz, der angepassten Grünlandnutzung mit dem richtigen Wassermanagement und alternativen Nasskulturen ausgeht. Wenn wir etwa Gräben verbreitern und Wasser an anderer Stelle ansammeln, dann dient das der Bewirtschaftung, dem Klimaschutz und der Natur. Wir fördern durch Gräben und Wasserläufe auch die Biodiversität. Unsere „Wasserabzugsautobahnen“, wie ich die Entwässerungsstruktur gerne nenne, werden dann zur Infrastruktur für die Bewässerung. Jede Ideologie ist hier am falschen Platz – von welcher Seite auch immer. Beim Umbau der Landwirtschaft – nicht nur im Moor – ist die Gesellschaft gefordert. Die Landwirte müssen und werden ihren Teil dazu beitragen. Aber das schaffen sie nicht allein. Da müssen wir sie als Gesellschaft unterstützen. Wenn wir mehr Raum für Naturschutz haben wollen, müssen wir die Landwirte einbinden und fördern. Dann wird ein Schuh daraus.

Wie ist denn ein solches Wassermanagement organisatorisch und kostenmäßig umzusetzen?

Kosten werden entstehen. Aber für mich sind das keine Kosten, sondern Investition in unsere Zukunft. So wie jetzt werden wir auf Dauer nicht mehr produzieren können. Immer mehr Trockenperioden beschern eine Futterknappheit für die Tiere. Wenn wir nicht gegensteuern, wird dieses System gegen die Wand fahren. Sonst war es das mit der Landwirtschaft. Bei der Umsetzung und Organisation des Wassermanagements werden neben den Landwirten vor allem die Unterhaltungsverbände eine große Rolle spielen. Und – wie gesagt – ist das am Ende eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Ihr Projekt ist breit aufgestellt. Wer ist eingebunden? Wie wird es finanziert?

Eingebunden sind in erster Linie die Landwirte selbst. Das ist ein praxisbezogenes Projekt. Die Bauern in den Mooren an der Weser sagen uns zum Beispiel, ob sie Flächen noch befahren können oder wann das Wasser zu hoch ist. Die Bedingungen sind sehr unterschiedlich und müssen differenziert betrachtet werden. Das Niedermoor liegt eh niedrig unter Normalnull.

Hochmoore dagegen liegen bis zu fünf Meter über Null. Dort muss Wasser gehalten und Niederschlagswasser in der regenreichen Zeit gesammelt werden. Wir werden in der Landwirtschaft überall diese Niederschläge sammeln müssen, um die Pflanzenversorgung zu garantieren.

Eingebunden sind im Übrigen auch Wissenschaftler des Landesamtes für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG), des Thünen-Instituts für Agrarklimaschutz, der Landwirtschaftskammer Niedersachsen und der Universität Oldenburg. Finanziert wird das Projekt zu 100 Prozent aus öffentlichen Mitteln. Die Hälfte kommt vom Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, die andere Hälfte teilen sich das niedersächsische Landwirtschafts- und Umweltministerium.

Das Projekt läuft seit 2016 und Ende 2022 aus. Können Sie ein erstes Fazit ziehen?

Auf jeden Fall haben wir festgestellt, dass die Bewirtschaftung und Bewässerung der Moore nur bedingt am Reißbrett planbar ist. Jede Fläche hat ihre Eigenarten, jedes Moor ist anders. Das führt zu unterschiedlichen Kernflächen immer wieder prüfen. Die ersten Messungen sind zwar abgeschlossen. Aber die Ergebnisse sind noch diffus. Auf Hochmooren gab es ein starkes Hin und Her zu verzeichnen, auf Niedermoor gab es eine abgesicherte Reduktion der Treibhausgase bei angehobenem Wasserstand. Die Tendenz ist aber klar: Wassermanagement hat Einfluss. Die Feuchtigkeit verändert die Reaktionen der Moore. Um die Auswirkungen der Reduktion nachzuhalten, wollen wir die Flächen ruhen lassen und dann die Versuche in zwei bis drei Jahren in einem Folgeprojekt wiederholen.

Können Sie heute schon Empfehlungen geben an die Entscheider aus der Politik und an die Akteure, also die aktiven Moorbauern?

Meine wichtigste Empfehlung ist, keine Schwarz-Weiß-Malerei zu betreiben und jeden ideologischen Blick zu vermeiden. Die Politiker besonders in Niedersachsen müssen – wie erwähnt – unbedingt ein Entwicklungsprogramm auflegen, um das Thema Klimaschutz und die Folgen für die Landwirtschaft abzuwägen. Anders gesagt: Wir benötigen eine Landesplanung für die Zukunft der Moore und der Landwirtschaft. Wir müssen verlässliche Daten und wissenschaftlich fundierte Grundlagen haben, auf deren Basis wir diskutieren können. Dafür benötigen wir ein fachbehördliches Monitoring und müssen regelmäßig CO₂-Messungen vornehmen. Das könnte beim Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG) im Rahmen der bestehenden Bodendauerbeobachtung angesiedelt werden. Wir brauchen verlässliche Planung für die nächsten 30 bis 40 Jahre.

Und was raten Sie betroffenen Landwirten?

Für die Landwirte ist das echt schwer. Ich mache mir erhebliche Sorgen um die Moorbauern. Ich weiß nicht, was man denen ernsthaft raten kann. Sie sollten immer wieder proaktiv an die Politik gehen und klarstellen, dass sie mit ihren Höfen etwa eine halbe Milliarde Euro Wertschöpfung pro Jahr erreichen. Unsere Vorfahren haben über Jahrhunderte die Moore entwässert und nutzbar gemacht. Jetzt dürfen wir auch 30, 40 Jahre ansetzen, um das teilweise zurückzufahren.

Moorschutzstrategie

Die Bundesregierung hat Ende letzten Jahres ein Diskussionspapier für eine Moorschutz- und damit auch Klimaschutzstrategie vorgelegt, das auch im Landkreis Stade bei Landwirtinnen und Landwirten für Skepsis sorgte (das TAGEBLATT berichtete), deren Betriebe auf Moorböden wirtschaften. Mittlerweile sind dazu rund 2000 Stellungnahmen eingegangen. Viele von Landwirten, die sich sorgen, ihre Flächen nicht mehr entsprechend nutzen zu können. Mit der Moorschutzstrategie werde vor allem angestrebt, landwirtschaftliche Betriebe durch geeignete Anreize für freiwillige Wiedervernässungen und Betriebsumstellungen zu gewinnen, heißt es in der Auswertung des Umweltministeriums. Dies sei ein Grundpfeiler der Strategie. Gefördert werden sollten Bewirtschaftungsweisen, „die mit einer Wiedervernässung der Flächen im Einklang stehen“. „Auf laufende Versuche soll aufgebaut werden. Wichtig ist, dass neue Bewirtschaftungsformen gefunden werden, die die Torfersetzung beenden und nicht nur verzögern“, heißt es vom Ministerium zum Verweis auf die Versuche des Grünlandzentrums. (gh) www.bmu.de/download/2596/



Spektakulärer Einsatz

Rettung mit Drehleiter und Hubschrauber

HIMMELPFORTEN. Am Mittwochvormittag kam es in Himmelpforten zu einem spektakulären Rettungseinsatz: Wegen schwerer gesundheitlicher Probleme konnte ein Patient nicht auf herkömmlichem Wege durchs Treppenhaus aus dem Obergeschoss seines Wohnhauses zum Rettungswagen getragen werden. Zudem stand zu diesem Zeitpunkt kein Notarzt zur Verfügung, so dass der Rettungshubschrauber Christoph 29 sich aus Hamburg mit einem Notarzt auf den Weg machte. Der Hubschrauber landete im Rathauspark, so dass der Arzt den Patienten versorgen konnte. Der wurde anschließend per Drehleiter aus dem Obergeschoss geholt und mit dem Rettungswagen ins Stader Elbe Klinikum gebracht. Neben dem DRK-Rettungsteam, Notarzt und Hubschrauber-Crew waren 23 Feuerwehrleute aus Himmelpforten und Stade im Einsatz. (sh)

Jahresabschluss

Kleines Plus hilft bei Investitionen

BALJE. Entgegen den Erwartungen habe Balje 2019 „doch kein Minus gemacht“, sagte Bauamtsleiter Ernst Hülsen kürzlich während der Ratssitzung. Der kleine Überschuss von rund 7900 Euro werde den Rücklagen zugeführt. Es stehen immerhin einige kostenintensive Projekte in der Gemeinde auf dem Programm, wie die Sanierung des Dorfgemeinschaftshauses, die Erschließung des Baugebietes „Op de Worth“, der Kauf des Feuerwehrplatzes und die Sanierung der Straße Am Fährstieg. (su)

Ratssitzung

Tempomesser für Balje kommen

BALJE. Von den im Vorjahr für Balje beantragten drei Geschwindigkeitsmessgeräten ist bislang erst eines vom Landkreis genehmigt worden. Das erklärte Bauamtsleiter Ernst Hülsen kürzlich auf Nachfrage von CDU-Fraktionsmitglied Wiebke Mahler während der Ratssitzung. Hülsen geht davon aus, dass die Genehmigung für die weiteren Geschwindigkeitsmessgeräte dieses Jahr erteilt werde. Geplante Standorte: Bahnhofsstraße und am Ortsein- und -ausgang in Balje-Hörne. (su)

Kompakt

Ausstellung

Fotos aus 100 Jahren Chorarbeit

FREIBURG/WISCHHAFEN. Zum 100-jährigen Bestehen des Chores Wischhafen ist derzeit eine Fotoausstellung im Freiburger Rathaus zu sehen. Sie kann zu den Öffnungszeiten der Verwaltung besucht werden. (sh)

www.nordkehdingen.de